

- SCHÖNFELD, G. 1992: Ein Wohnstallhaus aus der jungneolithischen Talbodensiedlung von Pestenacker, Gemeinde Weil, Landkreis Landsberg a. Lech, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1991 (1992) 44–50.
- SCHÖNFELD, G. 1998: Zur Baugeschichte der jungsteinzeitlichen Siedlung von Unfriedshausen, Gemeinde Geltendorf, Landkreis Landsberg a. Lech, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1997 (1998) 50–53.
- SPATZ, H. 1998: Krisen, Gewalt, Tod – zum Ende der ersten Ackerbauernkultur Mitteleuropas. In: A. HÄUSSER (Hrsg.), Krieg oder Frieden? Herxheim vor 7000 Jahren [Festschrift J. Lüning] (Herxheim 1998) 10–19.
- STEPHAN, K. 1998: Archäozoologische Untersuchung der Säugetierreste aus den Gräben der Michelsberger „Erdwerke“ in Bruchsal, Landkreis Karlsruhe – Die Bedeutung der Haus- und Wildsäugetiere im Rahmen der jungneolithischen Ernährungswirtschaft in Südwestdeutschland. In: BIEL et al. 1998, 143–150.
- TILLMANN, A. 1997: Eine Doppelkreisgrabenanlage der Pollinger Kultur aus Riekofen, Lkr. Regensburg. Beitr. zur Arch. in der Oberpfalz 1, 1997, 123–129.
- VAJSOV, I. 1993: Die frühesten Metalldolche Südost- und Mitteleuropas. Prähist. Zeitschr. 68, 1993, 103–145.
- WEBER, T. 1993: Die Häuser der Toten. Auf den Spuren von Mitteldeutschlands ältesten obertägigen Grabdenkmälern. Arch. Sachsen-Anhalt 3, 1993, 8–11.
- WEIDEMANN, C./SCHÖNFELD, G. 1995: Eine jungneolithische Siedlung bei Unfriedshausen, Gemeinde Geltendorf, Landkreis Landsberg a. Lech, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1994 (1995) 48–51.
- WIEHMANN, A. 1998: Holtzheim (Bas Rhin) – die jungneolithische Keramik der Fundstelle „Les Abattoirs“. In: BIEL et al. 1998, 127–134.
- WINDL, H. J. 1999: Makabres Ende einer Kultur? Arch. Deutschland 1999/1, 54–57.
- WÖTZKA, H.-P. 1998: Zur Michelsberger Höhenanlage mit Grabenwerk in Ranstadt-Dauernheim, Wetteraukreis. In: BIEL et al. 1998, 85–95.

#### *Anschrift des Verfassers*

DR. IRENÄUS MATUSCHIK  
 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg  
 Zentrales Fundarchiv Rastatt  
 Lützowstr. 10  
 76437 Rastatt  
 E-mail: matuschik@rastatt.alm.bw.de

LUDWIG BERGER, MARCO BRIANZA, PAUL GUTZWILLER, MARCEL JOOS, MARKUS PETER, PHILIPPE RENTZEL, JÖRG SCHIBLER, WILLEM B. STERN, *Sondierungen auf dem Wittnauer Horn 1980–1982*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Band 14. Habegger Verlag Derendingen-Solothurn (1996). 92 Seiten, zahlreiche s/w- und Farbabbildungen. Preis: SFr. 64,80. ISBN 38-5723-372-9.

Seit der Publikation der Grabungen GERHARD BERSUS spielte die befestigte Höhensiedlung Wittnauer Horn im Kanton Aargau eine wesentliche Rolle in der Diskussion um das Ende der Urnenfelderkultur bzw. um Kontinuitätsfragen zur frühen Hallstattzeit. Besondere Bedeutung hatte in dieser Hinsicht der sogenannte Kalkguß im Hauptwall. Diese kompakte Ansammlung gebrannten und gelöschten Kalkes sollte nach BERSUS bei der Zerstörung der späturnenfelderzeitlichen Befestigung in situ entstanden sein. Das Vorkommen sowohl urnenfelder- als auch hallstattzeitlicher Funde in der Kulturschicht E im Innenraum II wertete er dennoch als Hinweis auf eine Besiedlungskontinuität.

Um die Grabungsergebnisse und Schlußfolgerungen BERSUS zu überprüfen, wurden zwischen 1980 und 1982 an neuralgischen Punkten am Hauptwall und in der Innenfläche II im Rahmen von Lehrgrabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel einige Sondierungen durchgeführt. Die Ergebnisse liegen nun vor.

Bei den Untersuchungen an der Befestigungsanlage wurden die Schnitte so gewählt, daß sie möglichst nahe an BERSUS Profilschnitt 39 durch den Hauptwall lagen. Die jeweiligen Profile der neuen Sondagen sind hervorragenderweise den farbigen Ausschnitten aus der Originaldokumentation direkt gegenübergestellt, die Umrisse der Sondagen-Profile in die Profilzeichnungen BERSUS hineinprojiziert.

So können die Ergebnisse auf einen Blick direkt miteinander verglichen werden. Etwas unglücklich erscheint lediglich der Umstand, daß sich die Legende zu den Profilumzeichnungen erst weiter hinten im Buch (S. 41 Abb. 32) befindet, was häufiges Umblättern erzwingt. Sondage 1 wurde direkt östlich der Sperrmauer angelegt. Hier hat sich die von BERSU festgestellte Schichtenabfolge im wesentlichen bestätigt. Lediglich die Steinpaare W und W1, die von BERSU als Begrenzung eines Ganges, von GERSBACH als letzter Rest einer Mauer und von BERGER als Wegversteifung interpretiert wurden, erwiesen sich beim Anlegen eines kleinen Planums in diesem Bereich als „Überinterpretation einer zufälligen Steinkonstellation“.

Wesentliche Unterschiede ergaben sich dagegen bei der chronologischen Bewertung der Schichtenabfolge. BERSU beobachtete einen kontinuierlichen Übergang zwischen dem Kalkguß und der darunterliegenden verbrannten Stein-/Lehm-Packung. Deshalb galten ihm auch beide Schichten als Ergebnis eines Ereignisses, nämlich der Zerstörung der späturnfelderzeitlichen Befestigung. Durch Brand sollte der obere steinige Teil zu Kalk gebrannt, der untere lehmige Teil brandgerötet worden sein. In den neuen Untersuchungen konnte kein kontinuierlicher Übergang der Schichten festgestellt werden. Außerdem wurden im Kalkguß unverbrannte Steine, eine unverbrannte Scherbe, Gastropfen, Eisenschlacken, aber keine Holzkohle gefunden. All dies sind Indizien dafür, daß der Kalkguß nicht in situ entstand, sondern daß der teilweise gebrannte Kalk zur Befestigung bzw. Aufhöhung des Walles aufgebracht wurde. Naturwissenschaftliche Untersuchungen am Kalkguß (Beiträge BRIANZA, RENTZEL und STERN) untermauern diese Neuinterpretation. Wenn nun aber der Kalk bereits gebrannt an Ort und Stelle kam, so nimmt BERGER zu Recht ein römisches oder jüngeres Alter des Kalkgusses an. Die Schicht 3 (= Bersu Q) entzieht sich bislang ebenfalls einer genaueren Datierung. BERGER führt an daß BERSUS „Verhängung der Funde in seiner Publikation nicht nachvollziehbar“ sei. Dem ist nichts hinzuzufügen. BERSUS chronologische Argumentation wird von BERGER quellenkritisch und methodisch überzeugend widerlegt. Ein hallstattzeitliches oder urnenfelderzeitliches Alter der Schicht 3 (= Bersu Q) kann beim heutigen Stand der Forschung weder bewiesen noch widerlegt werden. BERSUS Schicht S1, die über dem Kalkguß liegt, wurde von ihm in die Hallstattzeit datiert. Ein Knochenstück aus der vermutlich entsprechenden Schicht 2 a erbrachte ein  $^{14}\text{C}$ -Datum von 792–532 BC (ETH 6814: 2505  $\pm$  50 bp), wobei die Funde und ihre Datierung natürlich lediglich einen Terminus post quem geben. Schicht 2 ist mit einem Sesterz des Marc Aurel und einem  $^{14}\text{C}$ -Datum von 661–771 AD (ETH 6815: 1305  $\pm$  50 bp) trotz einzelner vorrömischer Funde als römisch oder jünger einzustufen. Die Sondierungen 5–7 sollten der Überprüfung der mutmaßlich hallstattzeitlichen Mauer (Bersu N1) sowie der Gräben 2 und 3 dienen. Der Bereich Bersu N1 erwies sich dabei als eine Anhäufung großteiligen ungeordneten Steinmaterials. In Graben 3, auf dessen Sohle BERSU hallstattzeitliche Scherben beobachtete, wurden in Sondage 7 keine Funde gemacht. Die Datierung des Grabens bleibt demnach weitgehend offen. Überraschend scheint ebenfalls, daß die Brandrötung der Grabensohle von Graben 2 in Sondage 5 ebenfalls nicht nachweisbar war.

Zusammenfassend läßt sich zu den Untersuchungen an der Befestigung sagen, daß durch überlegt gewählte Grabungsschnitte und die Fülle der angewandten naturwissenschaftlichen Untersuchungen wichtige Interpretationsaspekte der Grabungen von 1934–35 überprüft werden konnten. Wesentliche Interpretationen BERSUS müssen revidiert oder zumindest neu überdacht werden. So ist zu konstatieren, daß fast die ganze Geschichte der Befestigung wieder weitgehend offen ist. Das gilt insbesondere für die Schichten 3 und 4, die Entstehung des Kalkgusses, die sogenannte hallstattzeitliche Mauer Bersu N 1 und den Befund Bersu W/W1. BERSUS Interpretation seines Hauptprofils Schnitt 39 steht allzu häufig im Widerspruch zu den Ergebnissen der neuen Sondagen. Eine Klärung vieler Fragen wäre nur von flächigen Grabungen zu erwarten. Erdbeben, Baumwürfe, Feuerstellen oder auch nur Zufälligkeiten der Aufschüttung sind erst bei größerflächigen Untersuchungen als solche erkennbar. Bei so begrenzten Ausschnitten, wie sie einzelne Profile nun einmal darstellen, wird immer die Gefahr bestehen, daß Einzelercheinungen, wie Steinlagen oder Brandrötungen oder aber ihr Fehlen überinterpretiert werden.

Die Sondierung 4 in der Innenfläche (Beitrag GUTZWILLER) wurde ausgehend von einer an der Wegböschung aufgeschlossenen Herdstelle im Bereich zwischen den Schnitten 32/78 und 34 BERSUS

angelegt. Bemerkenswert scheint hier dank der feinen Grabungstechnik die Entdeckung sogenannter Splitterböden, die nun eine stratigraphische Unterteilung der Schichten ermöglichen. Diese Splitterböden waren in den Profilen nicht zu erkennen, sie zeigten sich erst beim flächigen Abtrag. Ein schematisches Profil, in das die beobachteten Splitterböden und Herdstellen hineinprojiziert wurden, erleichtert die Nachvollziehbarkeit der stratigraphischen Beschreibungen. Bedauerlich scheint allerdings, daß nicht von jedem der „sehr wenig mächtigen und nur fleckenweise erhaltenen Splitterböden“ eine Darstellung im Planum mit Ausdehnung und Nivellements gezeigt wird. Erst dadurch wären sie wirklich zu beurteilen. Stratigraphische Aussagen wie „Mauer M1 durchschlägt die Splitterböden S 4, S 4 und S 5, ist also sicher jünger als diese“ lassen sich ohne Detailzeichnungen oder Fotos nicht überprüfen. Wäre nicht auch ein Anstoßen an die bestehende Mauer M 1 möglich? Die Perspektiven, die die Entdeckung der Splitterböden und Trockenmauern ergeben, scheinen aussichtsreich. Die Rekonstruktion der Baugeschichte einzelner Hausplätze scheint aufgrund der dargelegten Ergebnisse möglich. Eine ausgedehntere feine Ausgrabung eines solchen Hausplatzes wäre dafür die Voraussetzung. Die Entdeckung der Splitterböden und die Einzeleinmessung der Funde ermöglichen auch deren stratigraphische Trennung. Während das Fundmaterial aus den unteren Schichten 3 als späturnfelderzeitlich bezeichnet werden kann, sind in der Schicht 2 b2 bereits „hallstattische“ Elemente, wie z. B. Tupfenleisten in der Halskehle zu beobachten. Die abgebildete Oberkante der Schicht 3 a (bezeichnet als hallstattzeitliches Planum) schließt in der Nutzung des Hausplatzes mit Splitterboden und Herdstelle anscheinend kontinuierlich an die vorhergehenden Nutzungsphasen an und bildet die Trennung zwischen der Schicht 3 a und 2 b2. Das Fundmaterial ist nicht umfangreich genug um weitergehende Aussagen daran zu knüpfen, zumal auch nach Schicht 2 b2 ein Hiatus anzusetzen ist. Es kann also nicht als sicher gelten, daß die Schicht 2 b 2 wirklich schon in der frühen Hallstattzeit entstanden ist. Zumindest ist jedoch eine Nutzung des Wittnauer Horns in der frühen und späten Hallstattzeit schon durch Keramik einerseits (BERSU, Wittnauer Horn, Taf. 32; Abb. 121) und Metallfunde andererseits (ebd., Taf. 33; Abb. 123) deutlich belegt. Darin ähnelt das Wittnauer Horn zahlreichen anderen Höhensiedlungen. Ob allerdings von einer kontinuierlichen Nutzung der einzelnen Hausplätze über die künstliche archäologische Stufengrenze Ha B2/3–Ha C hinweg ausgegangen werden kann, werden weitere Untersuchungen erbringen müssen. Die an der Oberkante der Schicht 3 b liegende Herdstelle H 1 wurde paläomagnetisch und <sup>14</sup>C- datiert. Hierzu ist allerdings einiges anzumerken. Das angegebene <sup>14</sup>C-Datum von 829 v. Chr. ist lediglich als ein möglicher von vielen Werten zu verstehen. Das unkalibrierte Datum Ly 2922: 2680 ± 170 bp resultiert nach der Kalibration mitnichten in nur einem Jahr, sondern schon im 1 Sigma-Bereich ist hier eine Spanne von mindestens 1065 BC bis 757 BC anzusetzen (freundliche Auskunft TH. RUTHARDT M. A.). Die Zusammensetzung der Probe aus Holzkohle und Tierknochen mahnt ebenfalls zur Vorsicht. Auch die paläomagnetische Datierung kann allenfalls als Näherungswert verstanden werden. Zum einen war die Nord-Süd-Markierung nicht mit ausreichender Präzision möglich, zum anderen sind bei dieser Methode größere Abweichungen als ± 5 Jahre nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich (freundliche Auskunft Prof. H. BECKER). Die unterschiedlichen Angaben („um 800 v. Chr.“ und „gut abgestütztes Alter zwischen 830 und 825 v. Chr.“) zeigen, in welchen Unsicherheitsbereichen man sich hier bewegen muß. Die Anwendung der Methode wäre allerdings sicher bei den Fragen nach der Datierung und der Entstehung des Kalkgusses sinnvoll.

Abschließend bleibt nur noch, den Autoren zu dem vorliegenden Werk zu gratulieren. Es zeigt in eindrucksvoller Weise, wie auch kleinere Sondagen bei geschickter Auswahl der Grabungsflächen und feinsten Grabungstechnik zur Neubewertung alter Ergebnisse und Entwicklung weiterer Forschungsperspektiven an den Fundstellen beitragen.

#### *Anschrift des Verfassers*

PETER MENZEL M. A.  
Marienstr. 4  
72131 Ofterdingen